

Femmes et histoire

Colloque an der Sorbonne, 13.—14. November 1992

Andrea Griesebner, Ulli Krampfl, Sabine Schweitzer

Ausgewählte Tagungsteilnehmer/innen waren bereits am Abend des Vortages zu einem Cocktailempfang mit der französischen Frauenstaatssekretärin Véronique Neiertz in den *Grand Salon* der Sorbonne geladen, wo der von Georges Duby redigierte Bildband „Images des Femmes“ erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Diese Ansammlung von künstlerischen Frauendarstellungen quer durch die Jahrhunderte stieß bei der Mehrheit der Anwesenden auf heftige Kritik. Böse Zungen behaupteten, es handle sich bei diesem aufwendigsten gestalteten Band, dank der bunten Illustrationen und des mangelnden Textes, um ein perfektes Weihnachtsgeschenk.

Eröffnet wurde die eigentliche Tagung, die in den heiligsten Räumen der Sorbonne (*Grand Amphithéâtre* und *Amphithéâtre Richelieu*) stattfand, von Michelle Perrot und Georges Duby, die die von ihnen herausgegebene fünfbandige Reihe „Histoire des Femmes en Occident“ den über tausend Teilnehmer/innen vorstellten und kurz deren Entstehungsgeschichte schilderten. Die Initiative zu diesem italienisch/französischen Gemeinschaftsprojekt geht auf das italienische Verlegerpaar Vito et Guiseppa Laterza zurück, in deren Verlag auch die italienische Ausgabe erschien. Über siebzig meist universitäre Wissenschaftler/innen, vorwiegend aus Italien, Frankreich, Großbritannien und den USA, lieferten die Beiträge. Durch die Abgeschlossenheit der einzelnen Artikel erhebt „Histoire des Femmes“, trotz seines enzyklopädischen Charakters, nicht den Anspruch, ein einheitliches und integriertes Wissensgebäude zu errichten. Zur Gliederung der Reihe haben sich die Herausgeber/innen allerdings für traditionelle Epochengrenzen entschieden und implizieren damit, daß die der politischen Geschichtsschreibung verpflichtete Periodisierung auch für die Frauen- bzw. Geschlechtergeschichte Gültigkeit besitze. Betreut wurden die einzelnen Bände primär von Französisinnen: Pauline Schmitt Pantel war für den Band über die Antike verantwortlich, Christiane Klapisch-Zuber für das Mittelalter, Arlette Farge und Natalie Davis für die Frühe Neuzeit, Geneviève Fraisse für das 19. und Françoise Thébaud für das 20. Jahrhundert.

Die inhaltliche Präsentation der Reihe erfolgte unter der Leitung von Madeleine Reberieux in Form einer Podiumsdiskussion, wobei die

einzelnen Bände nicht die jeweiligen Betreuer/innen, sondern renommierte Kritiker/innen besprachen. Den ersten Band kritisierte Claude Mossé. Sie merkte an, daß das Schwergewicht der einzelnen Beiträge primär im Bereich der Repräsentationen liege, regional betrachtet Griechenland stark unterrepräsentiert sei und die Sklavenfrage fast vollständig fehle. Auch hätte sie sich einen kritischeren Umgang mit den Quellen sowie eine stärkere Differenzierung zwischen den Frauen der einzelnen Schichten und Ethnien gewünscht. Den Mittelalterband rezensierte die italienische Historikerin Gianna Pomata, die ähnlich wie Claude Mossé das Übergewicht im Bereich der Repräsentationen kritisierte, womit sich der Mittelalterband ihrer Meinung nach zu sehr an den gegenwärtigen *mainstream* der französischen Geschichtsschreibung angepaßt habe. Nachdenklich stimme sie zudem der Mangel an theoretischer Reflexion sowie die Priorität der Geschlechtergeschichte, wodurch in „Histoire des Femmes“ Fragen nach dem Alltag der Frauen, dem Heiratsalter, der Anzahl der Kinder, die die Frauen gebären, etc. unbeantwortet bleiben.

Den Band der Frühen Neuzeit besprach Roger Chartier, der die Reichweite der Begriffe männlich/weiblich thematisierte und der Frauengeschichte vorwarf, ihre Objekte zu sehr als Opfer zu sehen. Weiters stellte er, gerade für die Frauengeschichte, die Gültigkeit der traditionellen Periodisierung in Frage, da diese chronologische Abfolge eine linear fortschreitende Geschichte in Richtung Egalität zwischen den Geschlechtern suggeriere. Der für die Besprechung des vierten Bandes eingeladene Philosoph Jacques Rancière las sein schriftlich vorbereitetes Manuskript mit einer derartigen Geschwindigkeit vor, daß auch die Mehrheit der Französischen und Franzosen seinem Vortrag nur schwer folgen konnte. Erschwerend kam für uns hinzu, daß, obwohl für die Präsentation von „Histoire des Femmes“ keine Kosten und Mühen gescheut wurden, die Veranstalter/innen es anscheinend nicht für notwendig erachtet hatten, für die vielen Teilnehmer/innen aus den unterschiedlichsten Staaten (von Finnland bis Portugal, von Amerika über Japan bis Australien) zumindest eine englischsprachige Simultanübersetzung bereitzustellen.

Das diesen Teil abschließende Hauptreferat hielt Pierre Bourdieu, welches er mit der Bemerkung einleitete, daß die fünf Bände für ihn eine sehr spannende Sommerlektüre dargestellt hätten. Ähnlich wie vor ihm schon Roger Chartier ging auch er auf keinen der Bände inhaltlich näher ein, sondern kündigte drei generelle Anmerkungen an. Seine eigenen Arbeiten aufgreifend wies er darauf hin, daß die kleinen Unterschiede oft die großen seien, und forderte eine differenziertere Analyse des Differenzierungsprinzips. Nach der Einführung in „La distinction, critique sociale du jugement“ erläuterte er kurz seine Theorie des sozialen Raumes und machte die „Frauenforscherinnen“ aufmerksam, daß die Differenz zwischen den Geschlechtern einer traditionellen Reflexion nicht zugänglich sei. Bourdieu schloß seinen Vortrag mit einem Vorwurf an die Autorinnen, sich zu sehr an männliche Modelle angelehnt zu haben. Da er frei und daher auch langsam sprach, war er im Gegensatz zu Rancière sehr gut verständlich, wenngleich die Einführung in Teile seiner Werke etwas am Thema

vorbeiging. Bourdieu schaffte es damit aber, über seinen Kurzbesuch hinaus präsent zu sein, drehten sich doch viele der Pausengespräche um die Frage, ob es sich bei seinem Referat um eine bewußte Provokation gehandelt hatte oder ob er schlicht und einfach unvorbereitet war.

Die Nachmittagsdiskussion stand unter dem Motto „Frauen und Macht“. Unter der Leitung von Michèle Gendreau Massaloux diskutierten Pierre Rosanvallon, Janine Mossuz Lavau, Maurice Godelier und Françoise Héritier Augé Fragen der Macht/Einflußnahme von Frauen im politischen, ökonomischen, kulturellen und familiären Feld.

Die dritte und letzte Podiumsdiskussion am Samstag widmete sich insbesondere der Situation von Frauen im Erwerbs- und Bildungsbereich des heutigen Europa. Geleitet wurde sie von der Rektorin und Präsidentin der Europauniversität, Hélène Ahrweiler. François de Singly vertrat die These, daß sich — mit Ausnahme weniger Felder — die französische Gesellschaft seit 1968 feminisiert, das Modell „Hausfrau“ an Attraktivität verloren und die Konstruktion weiblicher Identität sich verändert habe. Im Gegensatz zu der speziell in Frankreich sehr populären These der „androgynen Revolution“ von Elisabeth Badinter¹ ist er allerdings der Meinung, daß sich die Frauen primär jene Bereiche erobern konnten, die die Männer bereits verlassen hatten, und daß die Männer den Appell zur Partnerschaft bislang überhörten. Marie Duru Bellat machte für die nach wie vor beobachtbare geschlechtsspezifisch unterschiedliche Berufswahl primär die verfehlte Informationspolitik der Regierung verantwortlich. Linda Hantrais präsentierte verschiedenste quantitative Daten zur Situation von Frauen in Europa. Da sie unter Europa nur die Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft subsumierte, zeichneten sich ihrer Darstellung nach nicht die Finninnen, sondern die Däninnen durch die höchste Frauen-Erwerbsbeteiligung aus. Da ihren Daten zufolge — neben Dänemark — die französische Gesellschaft die Gleichberechtigung der Geschlechter am ehesten realisiert habe, diskutierte sie abschließend die Frage, ob, gesehen durch die Brille der Nachbarinnen, die Situation der Französinen Vorbild für ein künftiges Europa sein könnte. Im anschließenden Hauptreferat suchte Nicole Notat, Generalsekretärin des CFDT, Erklärungsansätze für die Tatsache, daß Frauen nur zwei Drittel des Lohnes von Männern verdienen. Neben den männerdominierten Gewerkschaften und dem niedrigeren gewerkschaftlichen Organisationsgrad von Frauen nannte Nicole Notat die unterschiedliche Lebensrealität von Frauen, den geschlechtsspezifischen Arbeitsmarkt, die auch schon von François de Singly thematisierte Abwertung von feminisierten Arbeitsbereichen sowie die nach wie vor schwer leistbare Vereinbarkeit von häuslicher und öffentlicher Sphäre. Abschließend formulierte Notat die Forderung nach gesellschaftlichen Einrichtungen, die die „Familienarbeit“ erleichtern.

Die an die Podiumsveranstaltungen anschließenden Diskussionen waren großteils leider wenig bereichernd, da sich die Wortmeldungen

¹ Elisabeth Badinter, *L'un est l'autre*, Paris 1986. Dt.: *Ich bin Du. Die neue Beziehung zwischen Mann und Frau oder die androgyne Revolution*, München 1987.

kaum auf die Referate bezogen, sondern die Sprecher/innen die Gelegenheit nutzten, ihre eigenen Forschungstätigkeiten einem internationalen Publikum vorzustellen. Eine der wenigen anwesenden autonomen Frauen erinnerte in ihrer Wortmeldung, daß es ohne autonome Frauenbewegung auch keine universitäre Frauenforschung gäbe, und brachte ihre Skepsis über die zunehmende Etablierung der Frauen- bzw. Geschlechtergeschichte zum Ausdruck. Auch für uns war es recht aufschlußreich, zu beobachten, daß der Begriff Feminismus eigentlich nur von Gianna Pomata verwendet wurde. Eine andere Frauenstimme kritisierte, daß keine Wissenschaftlerin aus den französischen Übersee-Territorien zur Mitarbeit eingeladen worden war, damit die Leistungen dieser Wissenschaftlerinnen negiert werden und die spezifische Geschichte dieser Frauen in „Histoire des Femmes“ ausgeblendet bleibt.

In einer langen Schlußrede zog die Frauenstaatssekretärin Véronique Neiertz ein persönliches Resumée der Veranstaltung, wobei sie insbesondere der Differenz, dem Anderssein der Geschlechter („au nom de la différence“) das Wort redete und sich auch durch heftigste Unmutsäußerungen im Auditorium nicht aus dem Konzept bringen ließ.